

Letzter Sonntag nach Epiphania 2019, 2. Mose 3

Liebe Gemeinde,

Gott lässt sich ent-decken sagen die alten biblischen Geschichten. Dazu braucht nur einen kleinen Schritt aus dem alltäglich Vertrauten. So haben wir es an Weihnachten gehört: Gott lässt sich finden, lässt sich ent-decken, aber um ihn zu finden müssen sich alle, die sich nach ihm sehnen, auf den Weg machen, einen Schritt heraus tun aus dem Vertrauten. Und überrascht finden sie das Kind, den göttlichen Menschen, den menschlichen Gott in einer armselig zugigen Asylantenunterkunft.

Gott lässt sich ent-decken, so erzählt es auch die alte ewigjunge Geschichte, die ich uns eben vorgelesen habe und die nun das Ende des weihnachtlichen Festkreises markiert.

Da hatte sich Mose gerade im Vertrauten eingerichtet. Nach all den Geschehnissen zuvor - das traumatische Ausgesetztsein im Schilfkörbchen am Nil, weil seine israelitischen Eltern ihn so vor den Tötungsabsichten des Pharaos retten wollten, sein Aufwachsen dann ausgerechnet am ägyptischen Hof; sein Schuldigwerden als er einen Ägypter erschlug, weil dieser einen seiner Landsleute, einen Israeliten drangsalierte. Schließlich seine Flucht.

Und nun: Endlich Ruhe. Er hütet die Schafe seines Schwiegervaters heißt es. Ein ruhiges, ewig gleich fließendes Leben. Ruhe und Vertrautheit. Er hat sich eingerichtet. Er hat eine Frau. Er hat eine Aufgabe. Er wird gebraucht.

Ob etwas fehlt? Irgendetwas muss ihn ja an diesem einen Tag über das Gewohnte hinaus getrieben haben. Es muss doch noch mehr als alles geben... Immer nur Schäfchen zählen? Irgendetwas muss da sein, was nach mehr Sinn schmeckt, und ist ja auch das - nämlich: Sinn - vielleicht nur ein anderer Name für Gott.

Aber die Geschichte erzählt ja nichts von Moses als Gottessucher. Sie erzählt eher etwas von Gott als Mosefinder. Aber erst muss der einen Schritt weitergehen, als sonst. Er führt die Schafe über die Steppe hinaus heißt es. „Von deinen Sinnen ausgesandt, geh bis an deiner Sehnsucht Rand“ - so hat es ein anderer (Rainer Maria Rilke) viele Jahrhunderte später ausgedrückt, dieses trotz aller Ruhe unruhige Herz, diese Sehnsucht nach etwas, das mehr ist, als alles sonst. Dieser „Geschmack für das Unendliche“, wie einer mal die Religion beschrieben hat (Friedrich Schleiermacher), oder die Sehnsucht nachdem, was uns „unbedingt angeht“ nach einer anderen Definition (Paul Tillich).

Mose geht einen Schritt weiter, als sonst. Er treibt die Schafe dieses eine Mal über die Wüste hinaus.

So viele, die diesen Schritt nicht schaffen. In unendlich vielen seelsorglichen Begegnungen ist das, genau das das Thema. Da erzählt die alte eben zur Witwe gewordene Frau im Beerdigungsgespräch: „Ich hatte einen guten Mann. Er hat mich nicht geschlagen“. So viele, die lieber in der vertrauten Ödnis ihrer Lebenswüste bleiben, als das unbekannte Paradies zu suchen und/oder den einen Schritt über die Grenze wagen. Mose wagt ihn und er findet eine wundersame Erscheinung vor, wie er zunächst noch etwas distanziert feststellt.

Da ist ein Dornbusch, der brennt und der doch von den Flammen nicht verzehrt wird. Und in den Flammen erscheint ihm ein Engel, ein Bote Gottes. Da ist eine Flamme, da brennt etwas, da ist noch etwas im Busch! Und Mose schaut genauer hin. Und er hört eine Stimme aus dem Dornbusch, die seinen Namen ruft. Vielleicht haben wir nicht solche herausgehobenen Gottes-Momente. Vielleicht brannte in uns nicht plötzlich und auf einmal einer von diesen Funken aus Gottesgewissheit. Aber wir alle dürfen und sollen doch dies wissen, dass wir bei unserem Namen gerufen sind, geliebt und gebraucht. Keine Nummer, kein Fall, keine Verhandlungsmasse, sondern bei Deinem Namen gerufenes Gotteskind, wer Du auch seist. Angenommen auch die, die wir oder die sich selbst unannehmbar finden.

Und die Stimme Gottes aus dem Busch spricht weiter. Mose soll seine Schuhe ausziehen. Wer die Schuhe auszieht, möchte den Boden, auf dem er steht, spüren. Geerdet sein und zugleich himmelsoffen. Wer die Schuhe auszieht, signalisiert, dass er sich jetzt Zeit nehmen will und nicht gleich wieder weglaufen möchte. Wer die Schuhe auszieht, ehrt den, dessen Anwesenheit an diesem Ort mitgedacht ist. „Heiliges Land“ ist der Ort bei Mose. Ein von der Normalität abgesonderter Raum. Ein Ort, an dem es nicht um Kaufen und Verkaufen geht. Ein zweckfreier Raum, es sei denn es ginge um das Erlernen einer Haltung der Demut und der Anbetung und des Gotteslobes. Ein Segensraum, von denen wir auch noch einige haben.

„Andersräume“, so wie diesen herrlichen Raum hier bei Euch in Christus, mit dem „Lehrenden Christus“ von Ernst Barlach, der sagt und mehr noch durch seine offenen Hände diese Botschaft predigt: „Kommt her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben für eure Seelen.“ Und der durch seine Haltung sagt: „Ich bin für Euch da.“ Und auch er hat seine Schuhe ausgezogen.

Und Gott hat noch eine weitere Botschaft. Er gibt sich zuerkennen, als der Gott der Väter. Vertraute Worte für Mose. Anknüpfen an Vertrautes. Mag sein, gerade das öffnet den Weg für den einen, neuen Schritt darüber hinaus, der jetzt möglich wird.

Gott hat noch eine Botschaft für ihn: Auch Gott geht einen Schritt weiter. Er sagt: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gehört.“ Eine neue Qualität in der Gottesbeziehung wird benannt. Gott stellt sich an die Seite derer, die entrechtet und ausgebeutet sind. Gott wird neu ent-deckt als der, der an der Seite der Opfer steht.

„Warum sprach Gott aus dem Dornbusch und nicht aus der Mitte einer schönen Dattelpalme?“ heißt es in einer jüdischen Geschichte. „Der Heilige, gelobt sei er, sagte: Ich bin bei euch in der Not. Mein Volk befindet sich in der Unterjochung und ich bin desgleichen im Dornbusch - an einem Ort voller Dornen. Deshalb der Dornbusch, der ganz aus Dornen besteht.“ „Und der Busch wurde nicht verzehrt.“

Nach der Schoah, nach dem Versuch der Nationalsozialisten, das jüdische Volk zu vernichten, gewinnt diese Aussage eine neue Dimension. In einem Gedicht von Nelly Sachs heißt es dazu: „Mose hat gebrannt. David hat gebrannt. Jetzt brennen wir, die Überlebenden. Sein Dornbusch in der Wüste sind wir, wir! Und der Busch wurde nicht verzehrt!“

Ein letztes Wort ergeht an Mose. Der nämlich fragt Gott nach seinem Namen. Und Gott sagt mit einem schwer zu übersetzenden geheimnisvollen Wort: „Ich bin der ich bin“ oder „Ich werde sein, der ich sein werde“. „Oder ich werde sein, der ich bin“ Rätselhafter, unbegreiflicher, unfassbarer Gott.

Aber die Botschaft heißt auch: Ich werde da sein. Mit Euch. Für Euch. Der brennende Dornbusch ist das Zeichen dieses Versprechens. In den Dornen lässt Gott sich finden. Und den, den wir für den Messias halten, den von Gott zum König Gesalbten, der wird zeitlebens keine Krone aus Gold und Diamanten tragen, sondern eine Spottkrone aus Dornen auf den Kopf gesetzt bekommen. Ohne es zu wissen haben die, die das taten, „verstanden“: Gott wird inmitten der Dornen gefunden. Gott ist mit uns auch in den dornigen Zeiten und den Wüsten unseres Lebens. Und er ermutigt uns zu dem einen Schritt über den Tellerrand hinaus. „Von deinen Sinnen ausgesandt, geh bis an deiner Sehnsucht Rand“ - „und ich“ sagt Gott, „ich gehe mit!“.

Es ist nicht so, daß mit dieser Gewißheit des Glaubens alle Fragen der Gegenwart geklärt wären. Insbesondere sind die Fragen nicht geklärt, wieso Gott Krankheit, Katastrophen und Unmenschlichkeit zulassen kann. Warum er uns Menschen mit unbegreiflicher Langmut gewähren lässt, woran wir heute am 27. Januar erinnern... Der Zweifel, der daraus entsteht, ist der immerwährende Schatten des Glaubens. Die Widersprüche der Gegenwart lassen sich schon lange nicht mehr in eine großartige, umfassende fromme Ordnung bringen. Gewißheit des Glaubens bleibt fragmentarisch, vorübergehend, gefährdet. Und trotzdem hören wir nicht auf, dieser Zusage Gottes zu vertrauen: „Ich bin für euch da.“

Amen.

Gebet

Unendlich ferner, unwahrscheinlich naher Gott,
Du lässt Dich entdecken, wo wir das Vertraute einen Schritt hinter uns lassen, wo wir uns öffnen für Dich und Dein Wort.

Lass Dich sehen, Gott,
wo du fremd bist, wo Menschen nur auf sich selbst hoffen
und auf ihre eigene Möglichkeiten,
wo dein Wort sich verliert im Dickicht
von Tausenden Wörtern und wuchernden Lügen,
wo Macht sich allmächtig fühlt,
wir rufen:
Herr, erbarme dich.

Lass Dich sehen, Gott,
wo Einsamkeit herrscht und Menschen
versinken im Strudel dunkler Erinnerungen und quälender Träume,
wo ihnen Schmerz die Tage wie ein Dunst überschattet
und alles ein Tanz von Zufällen und Widrigkeiten wird,
wo Lebenszeit leer scheint,
wir rufen:
Herr, erbarme dich.

Lass Dich sehen, Gott,
im Dunkel,
wo Egoismus sich als Dienst tarnt
und Gleichgültigkeit als Liebe,
wo Neid, wo Angst, wo erstarrte Strukturen
Menschen in den Lebenswüsten verkümmern lassen,
wir rufen:
Herr, erbarme dich.

Unendlich ferner, unwahrscheinlich naher Gott,
du lässt Menschen gewähren mit unbegreiflicher Langmut.
Wir erinnern heute an die Opfer von einem menschen- und gottesverachtenden System in unserem Land.
Du zeigst uns deinen Namen neu im Menschensohn Jesus Christus,
er lehrt uns, wie wir ihn heiligen sollen.
Lass uns deinen Namen in Ehrfurcht gebrauchen
indem wir ihn über jeden Menschen aufrichten
Lass uns deinen Namen hören als richtendes Wort
gegen das Vergessen
Gott, unendlich groß und unbegreiflich,
bleib du uns nahe, wie du es versprochen hast im brennenden Dornbusch als der „Ich bin da“ Gott.
Bleib du uns nah mit deiner rettenden Liebe.
Lehre uns recht beten und handeln.

Amen.

*Pastor Tobias Götting
Ev.-Luth. Kirchengemeinde Ansgar Hamburg Langenhorn
mail@tobiasgoetting.de*